

Unverständnis

Die wasserblauen Augen des Dorfsprechers und größten Bauern im kleinen Ort Weißendorn musterten mit starrem alkoholgeschwängertem Blick das unbedeutende kleine Häuschen in unmittelbarer Nachbarschaft zu seiner mächtigen Scheune, die sogar den Turm des Gotteshauses überragte. Hinter seiner gedrungenen Stirn jagten schwere Gedanken, die dem bulligen Mann einen bisher unbekannten körperlichen Schmerz verursachten. Sein gewaltiger, dicht bewachsener, auf halbe Streichholzlänge geschorener Schädel, welcher selbst für einen derart massigen Körper, wie der Großbauer ihn hatte, noch überdimensional wirkte, begann sich unentschlossen langsam nach links und rechts zu drehen. „Warum!“, brüllte eine innere Stimme. „Warum hat man mir das angetan!?”

Der breite, schmallippige, von dichtem schwarzem Barthaar eingewachsene Mund bekam einen bitteren Ausdruck.

„Ich hätte diese Heidenbrut fortjagen sollen, gleich zu Beginn, dieses asoziale Pack, das sich an keine Regeln hält. Aber was tu ich? Lasse zu, dass sich diese Habenichtse hier, nur einen Steinwurf von meiner Kirche entfernt, breitmachen.“

Die Lippen des Mannes begannen zu bebren, ohne dass sich der starre Blick veränderte.

Der Körper, welcher vor Kraft zu strotzen schien, nahm eine leicht gebeugte, etwas hilflose Haltung ein

und hinter der schweißnassen Stirn formatierten sich weitere zornige Gedanken.

Als Dorfsprecher habe ich stets gegrüßt, schon damals, als alle anderen sich auf diese rothaarige Hexe Frieda stürzten, weil sie ohne Mann mit ihrer Brut hier angekrochen kam. „Geschieden!“, das sagt doch schon alles. Viel zu gutmütig bin ich immer gewesen und das hat man dann davon.

Behäbig wie ein uralter Mann schlurfte der Fünfzigjährige in die Garage, um eine Holzbank auf den Hänger seines Land Rover zu laden.

Planlos scheuchte Teufel Alkohol seine Gedankenfetzen von einer Schläfe zur anderen, was ein schmerzhaftes Pochen hervorrief und den Bauern dazu veranlasste, die Bank abzulegen, um sich auf dem Reifen des Hängers niederzulassen.

In einem kurzen Anflug von Selbstmitleid schlug er die derben Hände vors Gesicht und rieb sich die Augen, jedoch das, was ihn quälte und in Aufruhr versetzte, brodelte hinter den Sorgenfalten seiner Stirn weiter.

Vorschriften hat sie mir machen wollen, die Hereingeschmeckte, wie ich meinen Depp zu behandeln habe. Bloß weil sie eine Schule besucht hat, bildet sie sich ein, alles besser zu können. Nicht einmal meiner Gertel hat das Weib geglaubt, dass ich dem verwachsenen Bojaz (seltsamer Kauz) noch nie im Leben etwas angetan habe, der war schon von Geburt an blöd, aber so einer glaubt man mehr als einer rechtschaffenen Familie. So weit ist es inzwischen gekommen!

Bauer Hauk erinnerte sich plötzlich an seinen hölzer-
nen Bierstutzen und griff ungewöhnlich schnell unter
den Hänger, wo im Schatten das Selbstgebraute
stand. Mit einer Hand führte er den Holzkrug zum
Mund und trank ohne abzusetzen den halben Stutzen
leer. Während er sich mit dem Unterarm den Schaum
aus dem Bart wischte, gab er ein paar grunzende Lau-
te von sich. Der Blick wurde schon bald glasiger und
ausdrucksloser, die proportional viel zu kleinen blau-
en Äuglein blieben müde an dem benachbarten Haus
hängen.

„Die sollte sich lieber um ihre eigene Brut kümmern.
Was nützt das ganze überhebliche Geschwätz, wenn
der Herrgott nimmer gefragt ist!“

Neue Schweißperlen bohrten sich aus der sonnenge-
bräunten Stirn, die Hände ballten sich plötzlich zu
Fäusten und der Bauer erhob sich mit einem energi-
schen Ruck. Sein Körper straffte sich und die Augen
verengten sich zu schmalen Schlitzen. Die eben noch
gramgebeugte Gestalt verwandelte sich augenblick-
lich wieder in die trutzige alte Eiche, der kein Sturm
etwas anhaben kann.

Hatten sich nicht eben die weißen Sprossenfenster
dieses lächerlich kleinen Hauses über ihn lustig ge-
macht, indem sie sich zu einer grinsenden Fratze ver-
zogen? War es nicht schon Schmach genug, dass ein
dummes Weib ihn zu Fall gebracht hatte? Ihn, einen
Mann wie ein Baum, den größten Bauern weit und
breit, der zum Sprecher des Ortes gewählt wurde.
Weil er es zu etwas gebracht hatte, zollte man ihm Re-

spekt, jeder bemühte sich um seine Gunst. Alles war in bester Ordnung, bevor Frieda, diese rothaarige Hexe, ins Dorf zog.

Sie wird wieder verschwinden, dafür sorge ich, ohne sie säße ich nicht in diesem Schlamassel.

Der Gedanke an seine aussichtslose Lage zwang den Bauern, sich erneut auf dem Reifen niederzulassen, wo er mit eingesunkenem Körper eine Weile stumpf vor sich hin brütete, bis die Dämpfe des tröstlichen Allheilmittels seine Geruchsnerven streiften. Ein paar kräftige Züge aus dem Stutzen verwandelten seinen Gesichtsausdruck in den eines zähnefletschenden Rottweilers.

Trotzig warf Hauk den Kopf zurück und blickte mit weit aufgerissenen Augen zum Himmel empor.

„Herrgott!“, murmelte er leise und beschwörend, ohne den Mund weiter als einen Spalt zu öffnen.

„Hast du mich denn ganz verlassen? Bist du jetzt auch schon auf der Seite dieses Geschwärts? Lass einen Blitz in das Gebälk dieses grinsenden Heidentempels fahren, früher hast du Derartiges doch auch getan!“

Der Gedanke, dass der Zorn Gottes all seine Probleme lösen könnte, gab dem Bauern die Kraft, in die Garage zu gehen und eine zweite Bank auf den Hänger des Land Rover zu laden. Verächtlich blickte er erneut hinüber zu dem verhassten Haus, wo jene Frau wohnte, die etwas getan hatte, das noch niemals ein Weißendorner auch nur in Erwägung gezogen hatte.

In dem kleinen abgeschiedenen Ort rächte man sich mit Intrigen, die Frauen duellierten sich lautstark mit

wüsten Schimpfworten, die Männer verdroschen sich mit Fäusten oder Mistgabeln. Nur in Ausnahmefällen wandte man die Höchststrafe an, indem man dazu überging, den Gegner gesellschaftlich zu vernichten. Hierfür genügte es vollkommen, ihn beim Pfarrer zu denunzieren, denn wer bei Hochwürden unten durch war, den schaute auch kein Dorfbewohner mehr mit dem Hühnerauge an. Die Strafe hing stets von der Schwere des Vergehens und der Kreativität des Kontrahenten ab.

Die Weißendorner sind durchweg fromm und gottesfürchtig, auch sehr arbeitsam, aber wenn sie gereizt werden, tritt der zwischenmenschliche Ehrenkodex außer Kraft und in den Köpfen werden Geschmacklosigkeiten und hinterhältige Anschläge geboren. So schiss man beispielsweise für eine öffentliche Beleidigung im Wirtshaus dem Täter vor die Haustür.

Bei einem Techtelmechtel mit der Frau des Nachbarn erschlug man heimlich den Hund des Rivalen, am nächsten Tag war der Hund des Aggressors ebenfalls tot. So geht das schon, seit ich denken kann. Jeder sonnt sich in der Genugtuung, den anderen mit seiner Retourkutsche übertroffen zu haben.

Natürlich brüllte man sich auch an, denn jeder wusste, wer hinter den jeweiligen Taten steckte. Wenn sich zwei Streithähne erst einmal ineinander verbissen hatten, konnte das jahrelang hin und her gehen.

Allerdings würde ein echter Weißendorner nie jemandem die Polizei ins Haus schicken, so wie ich das

getan hatte, schon gar nicht, weil er seine Kinder verprügelte, denn das taten alle.

Noch immer stand der Dorfsprecher breitbeinig neben seinem Hänger und wartete darauf, dass Gott ein Exempel statuieren würde, aber er schickte nur ein kühles Lüftchen, das in seine kurzen, schlabberigen Hosenbeine blies und sie aufblähte. Die Enttäuschung spülte der Bauer mit dem Rest des Selbstgebrauten im hölzernen Stutzen hinunter. Mit dem Handrücken wischte er den Schweiß von der Stirn, ehe er sich erneut auf dem Reifen des Hängers niederließ.

In den kleinen, tief liegenden Äuglein war ein zorniges Flirren, als Hauk aufgebracht halblaut vor sich hin schimpfte.

„Sie ist keine Weißendornerin, diese Rothaarige, das haben doch schon früher die Spatzen von den Dächern gepfiffen. Wer weiß, wo die Winterin die aufgelesen hat. Kein Mensch hat hier darauf gewartet, dass die sich nach fast 20 Jahren Abwesenheit wieder in unserem Dorf einquartiert. Mein Bub hätte besser auf dem Hof die leichten Arbeiten erledigen sollen, statt sich ständig bei diesem Kuckucksweib herumzutreiben. Eine gehörige Tracht Prügel hat noch keinem geschadet und diesem Deppen schon gar nicht. Der kann froh sein, dass er daheimbleiben konnte und wir ihn nicht ins Krüppelheim gebracht haben (Krüppelheim nannte man früher das Haus wo körperlich und geistig Behinderte untergebracht waren).

Dieses blöde Weib musste unbedingt ihre Nase in unsere Angelegenheiten stecken. Ich hätte sie gleich bei ihrem Antrittsbesuch die Treppe hinunterwerfen sollen, stattdessen lasse ich Maulaffe zu, dass sie ihre sommersprossige Visage in mein Privatleben steckt und mich wegen Kindesmisshandlung vor Gericht zerrt.

Die hätte mal lieber ihrem Mann ein ordentliches Essen kochen sollen, denn wenn sie was getaugt hätte, wäre er sicher nicht auf und davon. In diesem Punkt habe ich den Weißendornern schon immer zugesimmt. Kein Weib im ganzen Dorf ist jemals so niederträchtig gewesen, den eigenen Mann vor einen Scheidungsrichter zu beordern. „Bis dass der Tod euch scheidet!“ Seit ich denken kann, hat sich bisher jede Weißendorner Ehefrau an dieses Versprechen gehalten.

„Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen!“ Aber diese schamlose Hexe wagt es, ein Sakrament mit Füßen zu treten, geht in keine Kirche, braucht weder Herrgott noch Weihwasser und besitzt auch noch die Unverfrorenheit, einen rechtschaffenen Bürger durch den Dreck zu ziehen. Aber ich werde dafür sorgen, dass dieser Fremdkörper nicht länger sein Unwesen hier treibt, noch bevor ich in den Knast muss. So wahr ich Rochus Hauk heiße!

Der Gedanke an die bevorstehende Haft erschien dem grüblerischen Bauern so grausam und ungerecht, dass er ihn nur mit einem neu gefüllten Stutzen

ertragen konnte. Warum überhaupt sollte er noch die Bänke und Tische für das bevorstehende Kirchweihfest auf die Dorfwiese schaffen?

Als er mit dem Maßkrug in Richtung Haus torkelte, war nicht zu übersehen, wie sehr das Selbstgebraute in seinen Adern ihn beeinträchtigte.

Die Lust am Feiern war ihm sowieso vergangen. Wahrscheinlich wird man auch das nächste Kirchweihfest ohne ihn feiern und schuld war in seinen Augen Frieda, das asoziale Weib. Diese Geschiedene, ein gottloses, gewissenloses Subjekt, das sich weder an die altbewährten Dorfgesetze noch an die katholischen Glaubensregeln hielt.

Hauk setzte sich auf die Bank neben dem Hauseingang, die er für seine alten Eltern angefertigt hatte, und blickte flehend zum Gotteshaus hinüber.

„Warum um alles in der Welt beziehst du keine klare Position“, murmelte der Bauer. „Ich bin doch derjenige, der für die neue Orgel gespendet hat und die Restaurierung der Madonna durchführen ließ. Täglich besuche ich den Gottesdienst, verehre dich wie kein anderer und du siehst seelenruhig zu, wie ich eingesperrt werde. Du kannst mich doch nicht einfach hängen lassen! Schließlich haben ich und andere göttesfürchtige Männer vor mir dafür gesorgt, dass die unmoralischen, sündigen Einflüsse von außen in unserer kleinen Dorfgemeinschaft keinen Schaden anrichten konnten. Hier gelten die alten überlieferten Werte noch etwas. Ich habe mich stets dafür eingesetzt, dass alles bleibt, wie es schon immer war und

sich jeder Einzelne an den alten Traditionen und Wertvorstellungen orientiert. Noch nie hat jemand respektlos und kaltschnäuzig die seit Jahrhunderten geltenden Regeln beiseitegeschoben und rücksichtslos nach seinen eigenen Vorstellungen gelebt. Ich wusste gleich, dass das nicht gut gehen kann.

Mit dieser Episode sind wir schon fast am Ende meiner Erzählung angelangt. Die Geschichte der rothaarigen Frieda beginnt in der Nachkriegszeit im Jahr 1951 im abgeschiedenen Dörfchen Weißendorn, wo das 21. Jahrhundert in den Köpfen der Menschen bis heute nicht angekommen ist.